

CHRISTIAN GEORG MARTIN

Ontologie der
Selbstbestimmung

Collegium Metaphysicum

5

Mohr Siebeck

COLLEGIUM METAPHYSICUM

Herausgeber / Editors

Thomas Buchheim (München) · Friedrich Hermann (Tübingen)
Axel Hutter (München) · Christoph Schwöbel (Tübingen)

Beirat / Advisory Board

Johannes Brachtendorf (Tübingen) · Jens Halfwassen (Heidelberg)
Johannes Hübner (Halle) · Anton Friedrich Koch (Heidelberg)
Michael Moxter (Hamburg) · Friedrike Schick (Tübingen)
Rolf Schönberger (Regensburg) · Eleonore Stump (St. Louis)



Christian Georg Martin

Ontologie der Selbstbestimmung

Eine operationale Rekonstruktion von Hegels
„Wissenschaft der Logik“

Mohr Siebeck

CHRISTIAN GEORG MARTIN, geboren 1980; Studium der Philosophie, Westslavischen Philologie und Germanistischen Linguistik in Freiburg, Prag, Krakau und München; 2010 Promotion; seit 2009 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Philosophie II der LMU München.

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT

e-ISBN PDF 978-3-16-152294-9
ISBN 978-3-16-152061-7
ISSN 2191-6683 (Collegium Metaphysicum)

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2012 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Diese Untersuchung ist das Ergebnis einer längeren Auseinandersetzung mit Hegels „Wissenschaft der Logik“. Begonnen wurde diese Auseinandersetzung in der Absicht, Hegels Anspruch auf voraussetzungsloses Denken im selbständigen Nachvollzug auszuweisen. Daraus geworden ist der Versuch einer argumentativen Rekonstruktion von Hegels „Logik“ als kritischer Ontologie, die Sein vom Sichbestimmen her fasst. Im vorliegenden Buch findet dieser Versuch einen vorläufigen Abschluss. Anlässlich dessen möchte ich denjenigen, die mich bei der Arbeit daran unterstützt haben, danken.

Seiner institutionellen Einbettung nach bildet dieses Buch eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation, auf deren Grundlage ich 2010 an der Ludwig-Maximilians-Universität München promoviert wurde. Mein erster Dank gebührt meinem Doktorvater Axel Hutter für seine großzügige und weitsichtige Unterstützung bei der Abfassung der Arbeit. Dem Zweitgutachter Thomas Buchheim danke ich für seine Bereitschaft zu intensiven Diskussionen über den Gegenstand der Arbeit und seine ebenso treffende wie wohlwollende Kritik. Weiter geht mein Dank an Anton Friedrich Koch, der nicht nur kurzfristig bereit war, das Drittgutachten zu übernehmen, sondern auch dazu, sich schriftlich über den Gegenstand der Arbeit auszutauschen. Seinen Untersuchungen zur „Wissenschaft der Logik“, aber ebenso seinen eigenen systematischen Arbeiten, verdankt die vorliegende Untersuchung viel. Weiter danke ich Freunden, Bekannten, Kollegen und Seminarteilnehmern, mit denen ich mich gesprächsweise über den Gegenstand der Arbeit austauschen konnte. Stephan Trescher, Kyrilo Tkachenko, Jörg Noller und Franz Knappik haben Vorstufen oder Teile der Arbeit in verschiedenen Phasen ihrer Entstehung gelesen und mir durch ihre Anmerkungen geholfen. Sebastian Ostritsch danke ich für die gründliche Lektüre der gesamten Arbeit und eine Vielzahl aufschlussreicher Anmerkungen. Mechthild Martin und Sabine Jelinek haben viel Zeit und Mühe auf das Korrekturlesen der Arbeit verwandt, wofür ich ihnen herzlich danken möchte.

Gefördert wurde die Arbeit an der Dissertation von 2007–2009 durch ein Promotionsstipendium der Studienstiftung des deutschen Volkes. Der Heidelberger Akademie der Wissenschaften danke ich für die Auszeichnung der Dissertation mit dem Akademiepreis 2011, den Herausgebern der Reihe „Collegi-

um Metaphysicum“ für die Aufnahme der Arbeit, Frau Tanja Idler vom Mohr Siebeck Verlag für Ratschläge bei der Erstellung der Druckvorlage und der VG Wort für die finanzielle Förderung der Drucklegung.

Ohne die liebevolle Unterstützung von Sabine Jelinek hätte dieses Buch nicht entstehen können. Ihr gilt meine innigste Verbundenheit. Gewidmet ist das Buch meinen Eltern.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Zitierhinweise	XIII
Einleitung: Hegels „Logik“ als kritische Ontologie der Selbstbestimmung und Freiheit	1
0.1 Die „Logik“ als Ontologie	1
0.1.1 Logik als Wissenschaft des reinen Denkens	1
0.1.2 Schwierigkeiten mit dem Begriff des reinen Denkens	4
0.1.3 Reines Denken und Ontologie	5
0.1.4 Kritische Ontologie	6
0.1.5 Abgrenzung von regionalontologischen Deutungen	8
0.2 Ontologie der Selbstbestimmung	14
0.2.1 Ontologie aus Freiheit und Ontologie der Freiheit	14
0.2.2 Sein als Selbstbestimmung	15
0.2.3 Apriorische Entfaltung der Gestalten von Selbstbestimmung	17
0.3 Zur Hermeneutik von Hegels kritischer Ontologie	18
0.3.1 Hermeneutische Typen der Logikinterpretation	19
0.3.2 Hermeneutischer Ansatz: Operationalisierung von Selbstbestimmung	21
0.3.3 Aufriss der Untersuchung	23
Kapitel 1: Die selbstbezügliche Negation als Schlüssel zur „Wissenschaft der Logik“	25
1.1 Voraussetzungslose Erkenntnis: Hegels radikaler Antifundamentalismus	25
1.1.1 Voraussetzungslosigkeit des Anfangs	29
1.1.2 Voraussetzungslosigkeit des Fortgangs	30

1.2	Die Logik als Metatheorie des reinen Denkens	33
1.3	Die selbstbezügliche Negation	37
1.3.1	Arten der Negation	37
1.3.2	Die Negation-ihrer-selbst	42
1.3.3	Erster Exkurs: Hegel über „Sich auf sich beziehende Negativität“	46
1.3.4	Zweiter Exkurs: Henrich über Hegels Grundoperation . . .	49
1.4	Kategorien als Superpositionen der selbstbezüglichen Negation . .	54
1.4.1	Einfache Superposition	54
1.4.2	Mehrfache Superposition	56

Kapitel 2: Vorstufen selbstdurchsichtigen Sichbestimmens

(objektive Logik)	65	
2.1	Logik der Bestimmtheit (Sein)	65
2.1.1	Unmittelbare Bestimmtheit (Qualität)	65
2.1.1.1	Die Zweideutigkeit von Unbestimmtheit (Sein-Nichts)	68
2.1.1.2	Von Unbestimmtheit zur Bestimmtheit (Werden-Dasein)	73
2.1.1.3	Von endlicher zu unendlicher Bestimmtheit	85
2.1.1.4	Selbstvermittelte Bestimmtheit (Fürsichsein)	98
2.1.1.5	Von der Qualität zur Quantität (Repulsion des Eins)*	102
2.1.1.6	Rückblick auf die Qualitätslogik*	105
2.1.2	Vermittelte Bestimmtheit (Quantität)*	107
2.1.2.1	Unbegrenzte Begrenzbarkeit (reine Quantität)* . .	109
2.1.2.2	Begrenzte Quantität (Quantum)*	112
2.1.2.3	Selbstvermittelte Quantität (Verhältnis)*	119
2.1.2.4	Rückblick auf die Quantitätslogik*	122
2.1.3	Selbstvermittelte Bestimmtheit (Maß)*	123
2.1.3.1	Gleichgültiges Maß (Qualitative Quantität)*	127
2.1.3.2	Sacheigentümliches Maß (Reales Maß)*	128
2.1.3.3	Selbstvermittlung im Maßwandel (Werden des Wesens)*	131
2.1.3.4	Rückblick auf die Maßlogik*	133
2.1.4	Rückblick auf die Seinslogik*	133

2.2	Logik des Bestimmens (Wesen)*	139
2.2.1	Reines Bestimmen in sich (Das Wesen als Reflexion in ihm selbst)*	139
2.2.1.1	Zwischen Sein und Wesen (Unwesentliches und Schein)*	146
2.2.1.2	Spiegelverhältnisse (Die Reflexion)*	150
2.2.1.3	Verhältnisbestimmungen (Reflexionsbestimmungen)*	156
2.2.1.4	Heraustretenlassen zur Bestimmtheit (Grund u. Existenz)*	162
2.2.2	Abhängige Bestimmtheit (Erscheinung)*	164
2.2.3	Einheit von Bestimmen und Bestimmtem (Wirklichkeit)*	168
2.2.4	Rückblick auf die Wesenslogik*	178
2.2.5	Übergang zum Begriff*	183
Kapitel 3: Logik der Selbstbestimmung (Begriffslogik)		185
3.1	Der Begriff als selbstbezügliches Sichbestimmen	185
3.2	Der Begriff als ontologische Form des Begreifens und der Begreifbarkeit	196
3.2.1	Hegels Begriff und Kants transzendente Apperzeption	201
3.2.2	Begründungen des Begriffs	208
3.2.3	Realisierung des Begriffs	215
3.2.4	Aufriss der Begriffslogik	216
3.3	Logik des Sichbestimmens (Subjektivität)	222
3.3.1	Unmittelbares einstelliges Sichbestimmen (Allgemeines)	222
3.3.1.1	Bestimmte Gestalten des Allgemeinen	228
3.3.1.2	Reale Ausprägungen des Allgemeinen und philosophiegeschichtliche Bezüge	230
3.3.1.3	Exkurs zur methodischen Kontrollierbarkeit von Dialektik	235
3.3.2	Vermitteltes einstelliges Sichbestimmen (Besonderes)	241
3.3.3	Selbstvermitteltes einstelliges Sichbestimmen (Einzelnes)	243
3.3.3.1	Einzelnes: Reale Beispiele und philosophiegeschichtliche Bezüge	247
3.3.4	Zweistelliges Sichbestimmen (Urteil)	253
3.3.4.1	Das Urteil als logische Form	256
3.3.4.2	Die Glieder des Urteils (Subjekt und Prädikat)	258
3.3.4.3	Logische Form	261
3.3.4.4	Urteil und Satz	264

3.3.4.5	Urteilsarten als Explikationstypen	266
3.3.4.6	Das Daseinsurteil	273
3.3.4.7	Das Reflexionsurteil	281
3.3.4.8	Das Notwendigkeitsurteil	288
3.3.4.9	Das Begriffsurteil	293
3.3.4.10	Hegels Urteilskritik und der Übergang zum Schluss	302
3.3.5	Selbstvermittelndes Sichbestimmen (Der Schluss)	305
3.3.5.1	Logischer Hervorgang des Schlusses	305
3.3.5.2	Bezeichnung, Abgrenzung und historische Bezüge*	310
3.3.5.3	Zur realen Ausprägung des Schlusses*	312
3.3.5.4	Zur Kritik am Hegelschen Schlussbegriff*	315
3.3.5.5	Einteilung der Schlusslogik*	316
3.3.5.6	Der Daseinsschluss*	318
3.3.5.7	Der Reflexionsschluss*	327
3.3.5.8	Der Notwendigkeitsschluss*	337
3.3.6	Der Entschluss des Begriffs zur Objektivität	340
3.3.6.1	Kreisschluss	340
3.3.6.2	Eigenwertbetrachtung	346
3.3.6.3	Physikalische Ausprägung	351
3.4	Logik des Durch-sich-Bestimmten (Objektivität)	354
3.4.1	Die logische Bestimmung der Objektivität	354
3.4.2	Zur Prozessform der Objektivität	361
3.4.3	Emergenz im Spielraum des Objektiven	365
3.4.4	Erkennbarkeit objektseitigen Seins	366
3.4.4.1	Einteilung der Objektivität	370
3.4.4.2	Zur Rekonstruktion von Hegels logischer Objektypologie	373
3.4.5	Das unmittelbare Objekt (Mechanismus)	377
3.4.5.1	Formeller Mechanismus	380
3.4.5.2	Differenter Mechanismus	382
3.4.5.3	Absoluter Mechanismus	385
3.4.5.4	Mechanik des Geistes?*	387
3.4.6	Das vermittelte Objekt (Chemismus)	393
3.4.6.1	Übergang zum Chemismus	393
3.4.6.2	Synthese und Analyse	398
3.4.6.3	Chemismus geistiger Verhältnisse?*	400
3.4.6.4	Chemische Selbstvermittlung	404

3.4.7	Das selbstvermittelnde Objekt (Teleologie)	405
3.4.7.1	Die logische Form der Teleologie	408
3.4.7.2	Der subjektive Zweck (Zweckrepräsentant)	411
3.4.7.3	Das Mittel und seine Realisierung	413
3.5	Logik selbständigen (Sich)Bestimmens (Idee)	414
3.5.1	Der logische Hervorgang der Idee	414
3.5.2	Die logische Bestimmung der Idee	421
3.5.2.1	Der Grundsatz der Wechselbestimmung	430
3.5.2.2	Zur sprachlichen Bezeichnung der Idee	432
3.5.2.3	Die Idee als ontologische Form des beseelten Lebens und des Geistes	438
3.5.2.4	Die Unbedingtheit der Idee und des Geistes	442
3.5.2.5	Die Idee – jenseits von Pluralismus und Monismus	452
3.5.2.6	Die Idee als Innerlich-Äußerliches	453
3.5.2.7	Einteilung der Idee	457
3.5.3	Objektive Freiheitsaporie und ontologische Anfangsgründe der Zeit	461
3.5.3.1	Ontologische Aspekte des Körper-Seele- Problems	469
3.5.4	Unreflektiertes selbständiges (Sich)Bestimmen (Idee des Lebens)	479
3.5.4.1	Die ontologische Form beseelten Lebens	479
3.5.4.2	Einteilung der Vollzüge beseelten Lebens	489
3.5.4.3	Der Prozess des lebendigen Individuums in sich	490
3.5.4.4	Der Lebensprozess gegen anderes (Assimilation)	495
3.5.4.5	Der Gattungsprozess	498
3.5.4.6	Logischer Übergang vom beseelten Leben zum Geist	500
3.5.5	Reflektiertes selbständiges (Sich)Bestimmen (Idee des Geistes)	502
3.5.5.1	Einteilung der Geistesidee	508
3.5.6	Die theoretische Idee (Das Erkennen)	512
3.5.6.1	Epistemische Selbstbestimmung	514
3.5.6.2	Die ontologische Form epistemischer Wahrheit	517
3.5.6.3	Zur Typologie der Wahrheitsbegriffe	526
3.5.6.4	Einteilung des Erkennens	536
3.5.6.5	Übergang zur praktischen Idee	544
3.5.7	Die praktische Idee	545

3.5.8	Zur ontologischen Form der Freiheit	553
3.5.8.1	Die subjektive Freiheitsaporie	553
3.5.8.2	Spekulativer Lösungsansatz	559
3.5.8.3	Freiheit als Befreiung und Selbstverwesentlichung	561
3.5.8.4	Ontologische Stufen der Befreiung	564
3.5.9	Das selbstdurchsichtige Ganze von Selbstbestimmungsgestalten (Absolute Idee)	571
3.5.10	Sein als Wegbewusstsein (Die absolute Idee als Methode)	582
3.5.10.1	Anforderungen an eine Rekonstruktion der Methode	585
3.5.10.2	Rekonstruktion der dialektischen Methode	589
3.5.10.3	Zur Architektonik der Logik	603
3.5.11	Die Selbstnegation der Idee (Entäußerung der Idee zur Natur)	608
Kapitel 4: Die Logik im Gefüge des Systems		613
4.1	Außer-sich-Sein von Selbstbestimmung (Natur)	613
4.2	Zu-sich-gekommene und zu-sich-kommende reale Selbstbestimmung (Geist)	618
4.3	Zur Methode der Realphilosophie	627
4.4	Zum Status des Logischen und der Logik	630
4.5	Selbstbestimmung als System	632
4.6	Der Kreis des Sichbestimmens (Die drei Schlüsse der Philosophie)	638
4.7	Selbstbestimmung im Zuge ihrer Vollendung (absoluter Geist) . . .	647
4.8	Die Offenheit des Systems	656
Literaturverzeichnis		663
Personenregister		683
Sachregister		686

Zitierhinweise

Hegels Werke werden, soweit verfügbar, nach der Ausgabe der *Gesammelten Werke* der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften gemäß Band,Seite^{Zeile} zitiert. 21,34⁴⁻⁷ bedeutet entsprechend: Band 21, Seite 34, Zeilen 4-7.

Nachschriften von Hegels *Vorlesungen* werden nach der Meiner-Ausgabe mit der Sigle V nach dem Muster VBand,Seite^{Zeile} zitiert. V10,23⁴⁵⁶ bedeutet demgemäß: Vorlesungen Band 10, Seite 23, Zeile 456.

Aus der *Theorie-Werkausgabe* des Suhrkamp-Verlags wird nach dem Schema TWBand,Seite zitiert. Zusätze sind mit Z. markiert. TW13,45 Z. bedeutet entsprechend: Theorie-Werkausgabe Band 13, Seite 45, Zusatz.

Weitere Literatur wird nach dem Schema AUTOR Jahr: Seite zitiert. RUSSELL 1914: 23 bedeutet also: Die im Literaturverzeichnis angegebene Arbeit von Russell aus dem Jahr 1914, Seite 23.

Ausführlichere Hinweise zu Siglen und Zitierweise finden sich im Literaturverzeichnis.

Lektürehinweis

Mit einem Stern (*) gekennzeichnete Abschnitte können im Dienste einer straflosen Lektüre zunächst ausgelassen werden.

Einleitung: Hegels „Logik“ als kritische Ontologie der Selbstbestimmung und Freiheit

Die vorliegende Untersuchung begreift Hegels „Wissenschaft der Logik“ als eine kritische Ontologie der Selbstbestimmung und Freiheit¹.

Um diese Auffassung und die Herangehensweise, die sich aus ihr ergibt, zu erläutern, muss erstens geklärt werden, was dabei unter Ontologie verstanden wird und in welchem Sinn es in der Logik um *kritische* Ontologie geht. Im Zuge dessen ist die vorgelegte ontologische Lesart zu epistemologischen und semantischen Deutungen der Logik, wie sie gegenwärtig gängig sind, abgrenzend in Beziehung zu setzen. Zweitens muss erläutert werden, wie der Genitiv in der Formel „Ontologie der Selbstbestimmung und Freiheit“ zu verstehen ist und in welchem Sinn zwischen Selbstbestimmung und Freiheit unterschieden wird. Drittens sind verschiedene hermeneutische Herangehensweisen an die *Logik* voneinander abzugrenzen und darzustellen, welcher hermeneutische Ansatz sich aus ihrem Verständnis als kritischer Ontologie für die vorliegende Untersuchung *ergibt*.

0.1 Die „Logik“ als Ontologie

0.1.1 *Logik als Wissenschaft des reinen Denkens*

Hegels *Logik* verfolgt ein klar umreißbares Projekt, das sich gängigen disziplinären Grenzen jedoch entzieht. Um dieses Projekt zu verstehen, gilt es daher zunächst, alle Erwartungen zurückzustellen, die sich mit dem Titel „Logik“ unmittelbar verbinden. Denn Hegels *Logik* ist weder formale Logik im klassischen oder modernen Sinn noch lässt sie sich einfachhin als transzendente Logik verstehen. Insofern Hegel sein logisches Unternehmen gelegentlich ein-

¹ Wird im Folgenden von „Logik“ gesprochen, ist dabei immer das Projekt einer Logik *im Hegelschen Sinn* gemeint. Geht es ausschließlich um Hegels eigene Ausgestaltung dieses Projekts in den Nürnberger Schullogiken, der „Wissenschaft der Logik“, der „Enzyklopädie“ und den Vorlesungen über Logik, wird „Logik“ kursiv gesetzt. Auf die „Wissenschaft der Logik“ allein wird mit „WdL“ verwiesen.

fach als „die Wissenschaft“ bezeichnet², ist damit offenbar angezeigt, dass es um Wissenschaft in einem radikalen Sinn gehen soll. Am leichtesten erschließt sich dieser Sinn durch Abhebung von dem, was man „normale“ Wissenschaft nennen kann. Zu dieser gehört, grob gesprochen, die methodisch betriebene Zurückführung von Besonderem auf Allgemeines, die je nach Gegenstandsbereich eher deskriptiv, induktiv oder deduktiv betrieben werden kann. Dabei mag das deduktive Verfahren, das aus allgemeinen Grundsätzen besondere Folgerungen ableitet, den anderen insofern an Strenge überlegen sein, als es nicht einfach Tatsachen vorauszusetzen oder methodisch Gesetze zu raten hat, sondern seine Ergebnisse aus wenigen Grundannahmen entwickeln kann. Doch hat auch es dabei von Axiomen, Definitionen und Ableitungsregeln auszugehen, die es selbst nicht mehr zu begründen vermag. Zum deduktiven Verfahren gehört jedoch die Tendenz, die Zahl solcher Voraussetzungen zu verringern. Den Fluchtpunkt dieser Bewegung würde eine Theorie bilden, in der die Zahl der Axiome und Ableitungsregeln auf Null zusammengeschrumpft ist.

Hegels *Logik* kann als Versuch angesehen werden, eine solche Theorie zu entwickeln, die kritisch mit jedem Dogmatismus unhinterfragbarer Grundannahmen bricht und insofern als Wissenschaft im radikalen Sinn verstanden werden kann. Denn sie setzt mit der Forderung ein, „daß der Wissenschaft das Zweifeln an Allem, das ist die gänzliche Voraussetzungslosigkeit an Allem vorgehen solle“³. Damit bildet sie den Versuch, ein Denken zu vollziehen, das von allen vorgegebenen Voraussetzungen absieht und nur gelten lässt, was sich ihm, wenn überhaupt, im Zuge seiner eigenen Entfaltung „in unaufhaltsamem, reinem, von Aussen nichts hereinnehmendem Gange“⁴ ergibt. Entsprechend kann Hegel sagen, dass „das Denken gerade das Bekämpfen der Voraussetzung als solcher ist“⁵. Umreißen lässt sich ein solches voraussetzungsloses oder „reines Denken“⁶ zunächst aber nur formell, da es offenbar nicht einmal von einem vorgegebenen Thema oder Gegenstandsbereich ausgehen kann.

Zwar hat die Hegelforschung der letzten Jahrzehnte herausgearbeitet, dass Hegels *Logik* dem Versuch eines radikal kritischen, von allen unausgewiesenen Voraussetzungen absehenden Denkens verpflichtet ist⁷. Ob und mit welchen

² Vgl. etwa 21,53¹⁻².

³ 20,118⁶⁻⁸, vgl. 20,39³⁻²⁵; 21,27³⁻¹⁶; 21,56⁵⁻¹⁶.

⁴ 21,38¹⁵⁻¹⁶.

⁵ D,17.

⁶ Vgl. 21,45¹, TW8,84 Z.2.

⁷ William Maker hat das auf die Formel „philosophy without foundations“ gebracht, vgl. MAKER 1994. Eine analoge Wendung von WINFIELD 1989 ist „Overcoming foundations“, diejenige von HOULGATE 2005a „Thinking without presuppositions“. Im deutschen Sprachraum nehmen etwa HÖSLE 1988, WANDSCHNEIDER 1995, KOCH 2000a und RÖDL 2007 Hegels Forderung nach Voraussetzungslosigkeit ernst. Dagegen schreiben ihm andere Interpreten wie DÜSING 1976, SCHICK 1994, HORSTMANN 1990, SCHNÄDELBACH 1999, HALBIG 2004 oder HENRICH 2007a gerade starke metaphysische *Voraussetzungen* zu.

Mitteln Hegel eine Umsetzung dieses Unternehmens gelingt, ist bislang jedoch ebenso wenig geklärt wie die Frage, ob und inwiefern sie überhaupt möglich ist. So kann Hegels *Logik* weiter als ein mit starken metaphysischen Voraussetzungen belastetes Unternehmen gelten, das heute nicht mehr vertretbar sei⁸. In argumentativ schwer aufzuhellender Sprache verfasst, scheint die *Logik* so eine unglückliche und überholte Verquickung von Ontologie, Metaphysik und Theologie mit klassischer und transzendentaler Logik zu bilden. Diesen Eindruck mit Hegel gegen Hegel zu zerstreuen, ist ein wesentliches Anliegen der vorliegenden Untersuchung.

Wenngleich die *Logik* ihrem Anspruch auf Voraussetzungslosigkeit gemäß zunächst von keinem bestimmten Gegenstand ausgehen kann, deutet doch bereits ihr Titel darauf hin, dass sie sich in ihrem Fortgang als Logik oder normative Wissenschaft des Denkens erweisen wird. Verständlich ist dies insoweit, als ein Denken, das von allem Vorgegebenen absieht und dennoch einen Gegenstand gewinnt, es offenbar nicht mit etwas schlechthin Denkfremdem, sondern, in einem erst noch zu bestimmenden Sinn, mit dem Denken selbst zu tun haben muss⁹. Zu Beginn der *Logik* werden mit allen anderen Voraussetzungen jedoch zunächst auch alle Annahmen darüber, was Denken sei, eingeklammert. Indem von solchen Annahmen abgesehen wird, kann das, was sich im Zuge voraussetzungslosen Denkens hinsichtlich des Denkens ergibt, zugleich von dem abweichen, was man von einer Logik erwarten und unter Denken verstehen mag.

Zwar besteht Hegels Unternehmen formal in nichts weiter als dem Versuch, voraussetzungslos zu denken, also zu sehen, ob man im Denken auch dann auf verbindliche Weise weiterkommt, wenn man zunächst alle Überzeugungen und Grundannahmen einklammert und mit Unbestimmtheit als dem ärmsten denkbaren Gehalt beginnt. Sollte eine Entfaltung dieses Nullinhalts möglich sein, wäre das Denken, das diese vollzieht, dennoch nur *thematisch* voraussetzungslos, insofern es keine inhaltlichen Voraussetzungen macht, *unthematisch* dagegen voraussetzungsvoll, weil es an zeichengebundene Denkvollzüge von Personen in Raum und Zeit gebunden ist¹⁰. Als Pointe voraussetzungslosen Denkens könnte sich jedoch erweisen, dass es in seinem Vollzug nach und nach unthematische Voraussetzungen einholt, die ihn erst ermöglichen. Derart ermöglichte es zu begreifen, was dazu notwendig ist, sich als leibhaftiges Subjekt in sprachlichen Vollzügen auf irrtumsanfällige Weise an voraussetzungslosem Denken zu versuchen.

Ihrem Programm gemäß verfolgt Hegels *Logik* also ein Projekt, das sich aus sich heraus klären lässt, ohne es zwanghaft an geläufige philosophische

⁸ Besonders deutlich äußern sich in dieser Richtung etwa HORSTMANN 1999: 275ff. und SCHNÄDELBACH 1999: 156.

⁹ Vgl. 20,59¹⁻⁸.

¹⁰ Vgl. FULDA 2001: 78; KOCH 2000a: 141.

Disziplinen oder Theorien angleichen zu müssen. Eine Benennung dieses Programms erklärt aber noch nicht die „merkwürdige Redundanz“ des Titels „Wissenschaft der Logik“¹¹. Denn gemeinhin gilt Logik schon als Wissenschaft und muss daher nicht eigens als solche gekennzeichnet werden. Zwar lässt sich der Titel als Ausdruck der Absicht verstehen, der Logik zu einer höheren Stufe von Wissenschaftlichkeit zu verhelfen, da Hegel die philosophische Logik seiner Zeit für „sehr vernachlässigt“ hält¹². Zugleich lässt sich der Titel jedoch auch so auffassen, Hegels Werk sei als Darstellung einer Wissenschaft zu verstehen, deren *Gegenstand* die Logik im Sinne des reinen Denkens ist. So gelesen würde der Titel darauf hindeuten, dass voraussetzungsloses Denken gar nicht unmittelbar vollziehbar ist, sondern von einem metatheoretischen Standpunkt aus entfaltet werden muss.

0.1.2 *Schwierigkeiten mit dem Begriff des reinen Denkens*

So einfach sich die Idee voraussetzungslosen Denkens nämlich aussprechen lässt, so unklar ist, ob und wie sie zu verwirklichen sei. Denn die Frage, wie reines Denken immanent von einem Inhalt zum nächsten kommen könne, lässt sich offenbar nicht durch Angabe einer Methode, verstanden als Inbegriff von Regeln, beantworten, die auf eine vorgegebene Materie angewandt werden. Ausgeschlossen ist dies nicht nur deshalb, weil solche Regeln zunächst selbst Voraussetzungen wären, sondern zugleich deswegen, weil ihre Anwendung auf einen von ihnen verschiedenen Gegenstand keine immanente Entfaltung, sondern bloß äußerliche Manipulation wäre. Hegel erklärt daher ausdrücklich, die Methode des reinen Denkens könne nicht im Vorhinein angegeben werden, sondern habe sich erst im Zuge seines Fortgangs zu ergeben und stelle daher auch kein Verzeichnis von Regeln, sondern die „Form der innern Selbstbewegung ihres Inhalts“ dar¹³.

Die Rede von einer „Selbstbewegung“ des Inhalts scheint nun aber nicht mehr zu sein als eine Hypostasierung von Denkvollzügen zu einem subjektlosen Ansich. Dieser Verdacht lässt sich jedoch durch die Überlegung ausräumen, dass es voraussetzungsloses Denken zwar von Anfang an mit sich selbst zu tun haben muss, da ihm kein Denkfremdes äußerlich zufallen kann. Da Denken jedoch mit Sicherheit ein verwickelter Vollzug ist, voraussetzungsloses Denken aber mit dem einfachst möglichen Gedanken anzuheben hat, kann es sich zu Beginn noch nicht ausdrücklich als Denken thematisch sein. Muss es aber dennoch von Anfang an mit sich zu tun haben, können die Begriffe, die es durchläuft, nur Aspekte seiner selbst markieren, ohne dies zunächst ausdrücklich zu tun. Ist Denken zudem nichts Starres, sondern durch eine eigentümliche innere Be-

¹¹ Vgl. PIERINI 2006: 11.

¹² 21,7^{18–19}.

¹³ 21,37^{29–30}.

wegtheit gekennzeichnet, haben auch die Begriffe, in Gestalt derer es zunächst mit sich zu tun hat, solche Bewegtheit aufzuweisen. Daher müssen sich dem reinen Denken seine eigenen Vollzüge aus methodischen Gründen zunächst als Selbstbewegung seiner Begriffe darstellen.

Doch auch unter diesen Umständen ist nicht ernsthaft anzunehmen, der einfache Entschluss, voraussetzungslos zu denken, führe dazu, dass sich vor unseren geistigen Augen eine Art logisches Schauspiel abspielte, dessen Hauptrollen sämtlich mit unserem eigenen Denken besetzt sind. Übergänge zwischen Begriffen können doch offenbar nur dadurch zustande kommen, dass wir tätig und bewusst Denkopoperationen vollziehen. Eine äußerliche Anwendung solcher Operationen auf den jeweils thematischen, begrifflichen Gehalt soll im voraussetzungslosen Erkennen aber gerade ausgeschlossen sein. Daher kann, so scheint es, die von Hegel behauptete Immanenz des Fortgangs nur erschlichen sein.

Dieser Einwand unterscheidet nicht zwischen Entdeckung und Geltung logischer Übergänge. Wenn eine „Wissenschaft der Logik“ gar nicht unmittelbarer Ausdruck reinen Denkens ist, sondern, wie vermutet, dessen Metatheorie, müssen immanente Übergänge nicht notwendig immanent gefunden werden. Nur unter diesem Umstand ließe sich auch dafür *argumentieren*, dass ein Übergang immanent ist.

Dass die Immanenz des logischen Fortgangs die Aktivität des Denkenden nicht ausschließen muss, sondern gerade verlangen kann, ergibt sich auch, sofern der Fortgang tätiges Entfalten zunächst unabgehobener Unterschiede und damit Explikation ist. Denn solches Entfalten trägt keine äußerlichen Unterschiede in seine Sache hinein, sondern entwickelt nur deren eigene. Dennoch müsste sich der explikative Übergang zu weiteren Bestimmungen, um streng immanent zu sein, gleichsam von dem jeweils thematischen Gehalt selbst her aufdrängen und dürfte keiner ihm äußerlichen Motivation entspringen.

0.1.3 *Reines Denken und Ontologie*

Nun legen Beginn und Grundansatz der *Logik* in zweierlei Hinsicht eine ontologische Deutung nahe¹⁴. Denn wenn sie den Versuch darstellt, voraussetzungslos zu denken, also ein Denken zu vollziehen, dass nicht schon bestimmtes Sein als ausgemacht voraussetzt, sondern mit bloßer Unbestimmtheit beginnt, ist, was sich im Zuge solchen Denkens, falls stringent vorgegangen wird, ergibt, insofern als notwendig erwiesen, als es sich auch dann ergibt, wenn von ihm und allem anderen zunächst abgesehen wird. Darum kann es nicht auf zufälligen oder bezweifelbaren, weil voraussetzungshaften Annahmen beruhen. Was sich

¹⁴ Maßgebliche ontologische Deutungen der Logik wurden in jüngerer Zeit etwa von HÖSLE 1988; HAAS 2003; HOULGATE 2006 und PIERINI 2006 vorgelegt. Aufschlussreich ist auch die ältere Untersuchung von MARCUSE 1932.

derart als notwendig erweisen ließe, bildete damit nichts, was bloß zufällig sein oder nicht sein kann, sondern gehörte dazu, dass überhaupt etwas ist, notwendig hinzu. Ontologie kann aber gerade als denkende Entfaltung dessen gelten, was dazu, dass überhaupt etwas ist, notwendig gehört¹⁵. Sie unterscheidet sich damit von einer Inventarisierung dessen, was man bloß als seiend antrifft, weil davon nicht ausgemacht ist, dass zwischen ihm und dem Sein eine notwendige Verknüpfung besteht. Ließe sich aber zeigen, dass zum Sein als solchem Leben, Erkennen, Handeln, Freiheit und Geist dazugehören, wäre damit erwiesen, dass es sich bei der Existenz von Derartigem nicht einfach um evolutionäre oder sonstige Zufälle handeln kann.

Die Entfaltung voraussetzungslosen Denkens wäre damit zwar insofern „Logik“, als es ihr um den Vollzug des Denkens rein als solchen zu tun ist, das von allen empirischen Annahmen absieht. Die Logik wäre aber darum zugleich apriorische Ontologie, weil sie denkende Entfaltung dessen ist, was sich auch dann ergibt, wenn man zunächst von ihm absieht, und was insofern notwendig ist. Als Ontologie lässt sich die Logik auch deshalb verstehen, weil die reine Unbestimmtheit, von der sie ausgeht, den Minimalbegriff des Seins abgibt. Denn offenbar ist das bloße Ist oder reine „Dass“, noch unabhängig von allem bestimmten Etwas, gerade nichts Bestimmtes und fällt daher mit der reinen Unbestimmtheit des logischen Anfangs ineins. Die Logik untersucht insofern, ob und inwiefern sich aus dem reinen Dass etwas Bestimmtes ergibt, das damit zum Dass als solchem notwendig dazugehört, und ist insofern Ontologie¹⁶.

0.1.4 *Kritische Ontologie*

Die Logik im erläuterten Sinn als Ontologie zu verstehen, bedeutet keineswegs, sie als Disziplin zu begreifen, die deswegen als überholt zu gelten hätte, weil sie unkritisch weltseitiges Sein ansetzt, das seine Bestimmtheit erstens unabhängig von einem Bezug auf das Denken haben und zweitens dennoch rein aus dem Denken heraus begreifbar sein soll. Hegel versteht seine *Logik* dagegen als *kritische* Nachfolgedisziplin zur vorkritischen Ontologie und Metaphysik¹⁷. Dabei setzt er aber nicht einfach voraus, dass weltseitige Bestimmtheit nicht unabhängig von ihrer subjektseitigen Artikulation zu verstehen ist und bringt Sub-

¹⁵ Damit schließe ich an Bruno Haas' treffende Formulierung an: „Thema der Hegelschen Logik ist das Sein, insofern zu ihm noch mehr gehört als Sein, d. h. gewisse Kategorien; und deshalb ist sie Ontologie und prima philosophia oder Metaphysik“ [HAAS2003: 22].

¹⁶ In diesem Sinn fasst Hegel in der Vorlesung über Logik und Metaphysik von 1817 spekulatives Denken als Erkennen des Seins: „Das Sein, d. i. die unmittelbare Identität mit sich, zu erkennen, ist philosophisch spekulatives Denken“ [V11,193^{519–20}]. Als apriorische Ontologie bildet die Logik laut Hegel die „Intellectualansicht des Universums“ [21,34^{14–15}], nämlich diejenige, die sich rein aus dem Denken ergibt. Zum ontologischen Charakter der *Logik* vgl. auch 21,33^{30–33}.

¹⁷ Vgl. 21,48^{22–49}¹⁴.

jektivität damit nicht von vornherein dogmatisch in Anschlag, sondern zeigt, dass rein gegenstandsgerichtetes Sprechen für sich genommene keine konsistente Auffassung weltseitiger Bestimmtheit zu gewährleisten vermag.

Hegels *Logik* ist damit zunächst insofern kritische *Ontologie*, als sie weder einen Begriff der Wirklichkeit voraussetzt, dem gemäß ein epistemischer Abgrund zwischen dieser und unserem Denken als möglich angenommen wird, noch umgekehrt die Begreifbarkeit von Wirklichkeit einfach unterstellt oder annimmt, Seiendes bestehe überhaupt nur im Denken. Insofern die *Logik* voraussetzungslos ansetzt, kann sie vielmehr von keiner vorgefassten Ansicht des Verhältnisses von Denken und Sein ausgehen. Das Einklammern dieser Unterscheidung ist daher Eintrittsbedingung für den Versuch voraussetzungslosen Denkens¹⁸, der eine begründete Ansicht des Verhältnisses von subjektseitigem Denken und objektseitigem Sein erst zu entwickeln hat.

Wie sich dabei ergibt, ist kritische *Ontologie* weder deskriptiv noch postulativ zu verstehen, weil sie es weder unternimmt, lediglich gemeinhin angesetzte Seinsbestimmungen systematisierend darzustellen, noch eine Reihe bisher unvertrauter Entitäten postuliert, sondern schlicht untersucht, was dazu, dass überhaupt etwas ist, notwendig dazugehört. Dabei wird der Fortgang der *Logik* zeigen, dass zum Sein als solchem ein inhomogen organisiertes Kontinuum nomologisch determinierten Bestimmteins gehört, das Hegel terminologisch als Sphäre der „Objektivität“, fasst, in und aus der notwendig leibhaftige Subjekte als Zentren selbstbezüglichen Sichbestimmens hervortreten, die erkennend und handelnd auf dieses Kontinuum übergreifen und es so erst zu einer gegliederten Welt des Geistes artikulieren und gestalten. Zum Sein gehört insofern seine eigene Darstellung als und seine Artikulation durch leibhaftig verkörperten Geist, weshalb kritische *Ontologie* zugleich apriorische Erkenntnistheorie und Philosophie des Geistes ist.

Kritisch ist Hegels *Ontologie* zugleich nicht nur deshalb zu nennen, weil sie von allen dogmatischen Voraussetzungen absieht, sondern auch darum, weil sie in ihrem Verlauf Kants erkenntniskritische Wende ihrem Ergebnis nach insofern in sich aufnehmen wird, als ihr zufolge die Realität nicht schon unabhängig von epistemischen Vollzügen in wohlbestimmte Gegenstände und Tatsachen

¹⁸ Entsprechend betont Hegel: „Die reine Wissenschaft setzt [...] die Befreyung von dem Gegensatze des Bewußtseyns voraus. Sie enthält den Gedanken, insofern er eben so sehr die Sache an sich selbst ist, oder die Sache an sich selbst, insofern sie ebenso sehr der reine Gedanke ist“ [21,33²⁷⁻³⁰]. Insofern die *Logik* radikal voraussetzungslos beginnt, kann mit der „Befreyung vom Gegensatz des Bewußtseins“ nicht gemeint sein, sie setze eine irgendwie bestimmte Identität von Denken und Sein voraus, sondern nur, dass sie alle Annahmen über ihr Verhältnis einklammert, um zu sehen, ob sich im Zuge voraussetzungslosen Denkens eine begründete Ansicht dieses Verhältnisses ergibt. In diesem Sinn gilt: „Das Logische ist, dem Bisherigen zufolge, als ein System von Denkbestimmungen überhaupt aufzusuchen, bei welchen der Gegensatz des Subjektiven und Objektiven (in seiner gewöhnlichen Bedeutung) hinwegfällt“ [TW8,81 Z1], vgl. 21,45¹⁻⁶.

zerfällt, die jene Vollzüge nur noch abzuspiegeln hätten. Hegels Ontologie gibt Kants kopernikalischer Drehung jedoch eine realistische Wendung, da sich aus ihr die Realität eines auch unabhängig von epistemischen Vollzügen bestehenden, inhomogen organisierten Kontinuums ergibt, in und aus dem notwendig leibhaftige Subjekte hervortreten, welche es in selbstbestimmten Vollzügen erkennend artikulieren und handelnd bestimmen und so erst in die Welt diskreter Gegenstände und Tatsachen verwandeln, in der wir leben¹⁹.

In ihrem Verlauf erweist sich Hegels ontologische Logik damit insofern als Metaphysik²⁰, insofern sie in der absoluten Idee als apriorischer Bestimmung eines Ganzen gipfelt, in welchem das Naturkontinuum zwar seinen Platz hat, das aber selbst nicht natürlich, sondern als Welt des Geistes zu begreifen ist. Da Hegel von keiner abstrakten Entgegensetzung von Sein und Sollen ausgeht, kann seine kritische Ontologie sich zugleich als Deontologie entpuppen. In der Tat erweist sich in ihrem Fortgang, dass dazu, dass überhaupt etwas ist, notwendig gehört, dass manches von dem, was ist, nämlich erkennendes und handelndes Leben in einer gemeinsamen Welt, nur sein kann, insofern es an und für sich gewissen Normen sowohl untersteht wie ihnen wenigstens partiell entspricht. Zur Vollgestalt dessen, was ist, gehört daher gerade die nicht-akzidentelle, nämlich vermöge der Orientierung an internen Normen ins Werk gesetzte Entsprechung von Sein und Sollen im wahren Erkennen und guten Handeln.

0.1.5 *Abgrenzung von regionalontologischen Deutungen*

Der Ontologiebegriff wird hier deshalb zur Kennzeichnung der *Logik* herangezogen, weil damit – anders als in gängigen epistemologischen und semanti-

¹⁹ Hegels kritische Ontologie ist damit weder dogmatische Ontologie oder Ontik noch Transzendentalphilosophie, insofern sie es weder unternimmt, Bestimmungen anzugeben, die Seiendem vermeintlich unabhängig von seiner begrifflichen Artikulation durch Subjekte zukommen, gegenständliche Bestimmtheit aber andererseits auch nicht auf eine Weise von subjektseitigen Bedingungen ihrer Denkbarkeit abhängig macht, dass für das Phantom eines denkfremden Ansich Raum bliebe. Gegenüber diesen schlechten Alternativen bringt John McDowell die Eigentümlichkeit von Hegels kritischer Ontologie treffend auf den Begriff: „The conditions of the possibility of knowledge of things and the conditions of the possibility of things themselves [...] are *inseparably* both conditions on thought and conditions on objects, not primarily either the one or the other“ [MCDOWELL 2009: 80]. Entscheidend ist dabei, dass Hegel keinen bloßen Parallelismus zwischen Bestimmungen von Sein und Denken behauptet, welche zugleich unabhängig voneinander feststehen und fassbar sein sollen. Vielmehr entwickelt er einen Begriff von Bestimmtheit, demzufolge die diskrete Bestimmtheit der Dinge zwar nicht unabhängig von ihrer Artikulation im Denken vorliegt, ohne darum schlichtes Erzeugnis des Denkens zu sein, welches sich umgekehrt nicht unabhängig von der Welt der Dinge, die es artikuliert, zu vollziehen vermag, ohne darum selbst Ding unter Dingen zu sein.

²⁰ Laut Hegel ist es „die logische Wissenschaft, welche die eigentliche Metaphysik oder reine spekulative Philosophie ausmacht“ [21,7^{17–18}].

schen Lesarten – nicht von vornherein *bestimmte* Aspekte, die dazu gehören, dass überhaupt etwas ist, in den Vordergrund gerückt werden. Vielmehr wird darauf bestanden, dass sich aus der Logik erst zu ergeben hat, wie Erkenntnis, Sprache, Handeln und weltseitiges Sein miteinander verfügt sind. Zur deutlicheren Pointierung unseres Ansatzes sollen entsprechend einerseits Schwierigkeiten der epistemologischen und semantischen Lesarten aufgewiesen, andererseits aber gezeigt werden, dass die vorgeschlagene ontologische Lesart keinen unkritischen Rückfall gegenüber deren berechtigten Einsichten darstellt, sondern sie integriert.

Eine maßgebliche Deutung von Hegels Ansatz als Radikalisierung transzendentalphilosophischer Epistemologie im Gefolge Kants ist von Robert Pippin vorgelegt worden²¹. Dabei schließt Pippin jedoch anscheinend aus, reine Begriffe könnten sich auf nachvollziehbare Weise rein aus der Selbstbestimmung des Denkens entwickeln lassen: „Hegel is not talking either about deducing the existence of the actual world or spinning conceptual determinations out of thin air“²². Mit dem zweiten Teil dieser Behauptung scheint Pippin nämlich zu bestreiten, dass das Denken ein für sich selbst einsteherer Garant seiner reinen Begriffe sein kann, die es Hegel zufolge zwar nicht aus der Luft greift, jedoch auf rational nachvollziehbarem Weg aus seiner eigenen Selbstentfaltung gewinnt, statt sie sich anderswoher vorgeben zu lassen. Mit der ersten Teilbehauptung scheint Pippin auszuschließen, reines Denken könne auf eine Auffassung des Verhältnisses von subjektseitigem Denken und weltseitigem Sein führen, nach der die Existenz von letzterem kein unbegreifliches Faktum ist. Stattdessen weiß sich Pippins Hegel mit Kant im Grundsatz einig: „Contrary to the rationalist tradition, human reason can obtain nonempirical knowledge only about itself, about what has come to be called recently our ‚conceptual scheme‘, and the concepts required for a scheme to count as one at all“²³. Der impliziten Unterstellung in dieser Behauptung entgegen wird der logische Fortgang die Möglichkeit eines denkfremden Ansichseins jedoch als absurd erweisen und zeigen, dass es eine Welt geben muss, die zwar nicht notwendig bestimmte Einzeldinge enthält, wohl aber Grundstrukturen der uns vertrauten natürlichen und geistigen Welt aufweist. In diesem Sinne lässt sich sehr wohl von einer „Deduktion“ der wirklichen Welt sprechen. Unserer Deutung gemäß ist die Logik daher keine Epistemologie, die Ontologie als vermeintlich unkritische Disziplin ausschließt, dabei aber selbst für das Phantom eines denkfremden „Ansich“ Platz lässt, sondern Ontologie, die als kritische Ontologie unweigerlich eine Erkenntnistheorie einschließt, insofern sie zeigt, dass die Bestimmtheit des Seins konsistent nicht ohne Beziehung auf sein Erkenntwerden gefasst werden kann.

²¹ PIPPIN 1989; vgl. insbesondere 3ff.; 175ff.

²² PIPPIN 2008: 103.

²³ PIPPIN 1989: 8.

Semantische Lesarten erster Stufe verstehen die Logik als Explikation von Kategorien, die unserer sprachlichen Praxis als solcher immanent sein sollen, womit die alltägliche, wissenschaftliche oder philosophische Sprache den thematischen Ausgangspunkt der *Logik* bilden soll. Damit kann deren Aufgabe beispielsweise als Explikation inferentieller Beziehungen gefasst werden, die zu unserem Begriffsgebrauch gehören²⁴, oder als „analysis of the ways in which certain typical stances toward metaphysics in the past have committed themselves to certain positions“²⁵. Höherstufige semantische Lesarten verstehen die Logik nicht direkt als Reflexion auf den Gebrauch bestimmter Begriffe, sondern als Metatheorie des Reflektierens auf Praktiken des Begriffsgebrauchs. So bestimmt Pirmin Stekeler-Weithofer die *Logik* etwa als „allgemeine Methode der Reflexion auf eine (konventionelle) Praxis unter Einschluss der noch höherstufigen ‚spekulativen‘ Reflexion auf die Möglichkeitsbedingungen des bewussten und kritischen Denkens“²⁶. Mit ähnlicher Stoßrichtung sieht Robert Brandom ihre Aufgabe in der Bereitstellung eines semantischen Metavokabulars, das keinen direkt weltbezogenen Gehalt haben soll, sondern dazu dient, auf den unmittelbar weltbezogenen Gebrauch empirischer Begriffe zu reflektieren:

„Hegel’s distinctively philosophical, logical, or speculative concepts [...] have a characteristic expressive role that is quite different from that of ordinary nonphilosophical concepts. Their job is not to make explicit how the world is (to subserve a function of consciousness) but rather to make explicit the process of making explicit how the world is (to enable and embody a kind of self-consciousness)“²⁷.

So verschieden die genannten Auffassungen sein mögen, scheinen sie uns allesamt insofern fragwürdig, als sie das Projekt der *Logik* inhaltlich und methodisch von einer Reflexion auf vorgegebene Praktiken des Begriffsgebrauchs abhängig machen und so den eigentümlichen Ansatz *voraussetzungslosen* Denkens unterminieren²⁸. Das gemeinsame Manko epistemologischer und semantischer Deutungen besteht darin, durch *Voraussetzung* einer bestimmten Auffassung von Erkenntnis und begrifflichem Gehalt das Anliegen der *Logik* zu unter-

²⁴ Vgl. BERTO 2009.

²⁵ PINKARD 2002: 248.

²⁶ STEKELER-WEITHOFER 1992a: 8–9.

²⁷ BRANDOM 2005: 155; vgl. BRANDOM 2002: 211.

²⁸ Näher ist Brandoms Auffassung gegenüber einzuwenden, dass die *Logik* durchaus auch unmittelbar gegenstands- und weltbezogene Kategorien wie *Etwas*, *Anderes*, *Grenze* oder *Anzahl* entwickelt und nicht bloß semantisches Metavokabular. Zugleich ergibt sich aus ihr, dass sich ein adäquates Explizitmachen dessen, wie die Welt ist, gar nicht sinnvoll trennen lässt von einer Reflexion auf dieses Explizitmachen. Insofern Brandom dies nicht berücksichtigt, kann seine Deutung von Hegels Begriffsrealismus – im Unterschied zu derjenigen Stekeler-Weithofers – einen dogmatisch-metaphysischen Zug annehmen, indem sie das *Bestehen* von weltseitiger Bestimmtheit – im Unterschied zum Begreifen dieses Bestehens – für schlechthin unabhängig vom begrifflichen Zugriff von Subjekten auf Welt erklärt, vgl. unten Abschnitt 3.4.4.

laufen, eine Ansicht des Verhältnisses von subjektseitigem Denken und weltseitigem Sein erst zu entwickeln, welche nicht auf dogmatischen Annahmen beruht. Unsere ontologische Lesart fällt demgegenüber nicht in eine ontische oder dogmatisch-vergegenständlichende Auffassung von Bestimmtheit zurück, erlaubt es jedoch, dem genuin epistemischen und semantischen Charakter von Bestimmtheit auf eine Weise Rechnung zu tragen, die vom naheliegenden Zugriff auf ihn abweicht. Denn nur dadurch, dass die in der Logik entwickelten Bestimmungen nicht *von vornherein* als epistemische oder semantische Gehalte angesehen werden, lässt sich verstehen, inwiefern begriffliche Erkenntnis weltseitigem Sein entsprechen und es angemessen artikulieren kann. Dies wird nämlich nur dann der Fall sein, wenn objektseitiges Sein von sich her auf begriffliche Artikulation hin angelegt ist²⁹. Die damit angedeutete Behauptung Hegels, die Realität sei an ihr selbst begrifflich verfasst und bilde ein Reich „objektiver Gedanken“, kann einerseits nur dann versponnen erscheinen, wenn man unkritisch einen zu eng gefassten, subjektivierenden Begriff des Begrifflichen voraussetzt³⁰. Andererseits kann sie nur dann *unmittelbar* einleuchten, wenn man sie als dogmatisch-metaphysische Behauptung missversteht. In ihr liegt aber keineswegs die unkritische Annahme, objektseitige Realität sei an sich schon gemäß der logischen Form des Begreifens artikuliert und werde im Erkennen daher nur noch abgespiegelt, wohl aber, sie weise die ontologische Form der Begreifbarkeit durch die logische Form des Begreifens auf. Solange eine Theorie der Erkenntnis dagegen auf einem subjektivierenden Verständnis des Begrifflichen aufbaut und darum nicht begründen kann, dass und inwiefern objektseitige Realität an ihr selbst die ontologische Form der Begreifbarkeit durch die Form des Begreifens aufweist, kann sie dem realistischen Aspekt unseres Wahrheitsverständnisses nicht Genüge leisten und muss sich den Vorwurf gefallen lassen, was sie Erkennen nenne, könne ebenso gut ein bloßes Kreisen des Diskurses um sich selbst sein.

Der transzendente, semantische und näher linguistische Charakter der logischen Kategorien kann entsprechend nur dann angemessen verstanden werden, wenn er nicht von *vornherein* vorausgesetzt wird. Daher hat eine ontologische Lesart die erkenntnistheoretische und semantische aufzuheben. Entsprechend wird unsere ontologische Deutung der Logik zentrale Einsichten dieser Lesarten integrieren, ohne die Logik deshalb *unmittelbar* als epistemologische oder

²⁹ Entsprechend führt Hegel aus: „So viel ist auch vorläufig einzusehen, daß, indem der Gedanke sich von Dingen einen Begriff zu machen sucht, dieser Begriff (und damit auch dessen unmittelbarste Formen, Urteil und Schluß) nicht aus Bestimmungen und Verhältnissen bestehen kann, welche den Dingen fremd und äußerlich sind. Daß Verstand, Vernunft in der Welt ist, sagt dasselbe, was der Ausdruck: objectiver Gedanke, enthält“ [20,67²⁴⁻³¹].

³⁰ Dagegen weist Hegel darauf hin, das „Formelle des Begriffs“ müsse „in sich viel reicher an Bestimmungen und Inhalt, so wie auch von unendlich grösserer Wirksamkeit auf das Concrete gedacht werden, als es gewöhnlich genommen wird“ [12,27²⁰⁻²³]; vgl. TW8,85 Z2.

semantische Theorie zu deuten. So kann sich zeigen, dass objektseitiges Sein an sich ein inhomogen organisiertes Kontinuum darstellt, das von sich her nicht in diskrete Einheiten gegliedert ist, die im Erkennen nur abgespiegelt werden, sondern erst in Urteilen und Schlüssen zu diskreter Bestimmtheit artikuliert wird, zu der insofern wesentlich ein semantisches Moment gehört. Dabei lässt sich näher begründen, dass dieses semantische Moment wesentlich linguistischer Natur ist, insofern die Artikulation begrifflicher Gehalte notwendig an Sprache gebunden ist. Zugleich wird sich ergeben, dass die empirische Artikulation des Objektkontinuums notwendig durch logische Kategorien informiert ist, die insofern transzendentalen Charakter haben.

Die *Logik* kann als Theorie reinen Denkens aber nicht mit einer bestimmten Auffassung des transzendentalen und semantischen Charakters ihrer Bestimmungen beginnen, sondern thematisiert ihre Bestimmungen zunächst allein so, wie sie sich im Ausgang von bloßer Unbestimmtheit ergeben, nämlich als Bestimmungen des Seins, und ist darum Ontologie. Der genuin semantische Aspekt dieser Bestimmungen wird dagegen erst in der Begriffslogik explizit und die Bindung ihrer Artikulation an linguistische Vollzüge kann ebenso wie ihr transzendentaler Charakter im Hinblick auf das empirische Erkennen zwar gegen Ende der Logik ansatzweise begründet werden, hat ihren systematischen Ort jedoch erst in Hegels Philosophie des Geistes. Zugleich schließt die methodische Autonomie der Logik es aus, ihre ausdrückliche Aufgabe bestehe darin, vorgegebene Redehalte und Sprachformen im Hinblick auf ihren kategorialen Charakter zu analysieren oder kritisch zu kommentieren³¹. Dagegen besteht die Aufgabe der Logik darin, ein Gefüge solcher kategorialer Formen allererst zu entwickeln. Erst auf dieser Grundlage kann sie dazu dienen, begriffliche Gehalte, die aus alltäglicher und wissenschaftlicher Rede her geläufig sind, kritisch einzuholen. So erlaubt sie zu verstehen, dass solche Gehalte nicht bloß zufällig unser Sprechen prägen. Von da her hat Hegels kritische Ontologie im Verhältnis zum alltäglichen und wissenschaftlichen Bewusstsein keineswegs einen schlechthin revisionären Charakter: Denn logische Kategorien durchziehen als apriorische, also rein aus der Produktivität des Denkens selbst

³¹ Pirmin Stekeler-Weithofer behauptet: „Spekulative Sätze sind metastufige Kommentare über solche Formen, sie artikulieren semantische Analysen“ [STEKELER-WEITHOFER 1992b: 145]. Entsprechend beginne die *Logik* „inmitten dessen, was wir unmittelbar kennen und wissen oder wenigstens zu kennen und zu wissen glauben“ [STEKELER-WEITHOFER 1992a: 19]. Laut Hegel hat das „An-und-für-sich-selbst-Betrachten“ der logischen Bestimmungen den Sinn „dass wir aus dem Denken selbst die Bestimmungen ableiten und aus ihnen selbst sehen, ob sie wahrhafte sind“ [TW8,85 Z.2]. Indem die Logik methodisch und geltungstheoretisch nicht von einem bereits vorliegenden Zusammenhang begrifflicher Gehalte ausgeht, die sie kommentiert oder kritisiert, sondern die Kategorien im reinen Denken entfaltet, gilt: „Der Fortgang bringt erst Bestimmung hinein“ [V10,96⁵²⁻⁵³]. Dialektik ist nach Hegel so gerade die Ausübung reinen Denkens „als die Besonderungen des Allgemeinen nicht nur auflösend, sondern auch hervorbringend“ [TW7,83].

entspringende Bestimmungen, obgleich zumeist auf unreflektierte und häufig inadäquate Weise, laut Hegel alle geistigen Vollzüge des Menschen vom Wahrnehmen über das theoretische Denken bis hin zum Handeln³². Die Kategorien können dabei als transzendental gelten, insofern sie notwendige Bedingungen empirischen Begriffsgebrauchs sind, die Beziehungen stiften helfen, welche die Einheit von Erfahrung gewährleisten. Doch obwohl logische Kategorien alltäglichem und wissenschaftlichem Denken und Handeln immanent sind, ist die Logik methodisch und inhaltlich autonom: Denn sie arbeitet die Kategorien weder analytisch durch Reflexion auf eine konkrete Praxis des Erkennens und Handelns heraus noch fällt das in ihr entwickelte Gefüge reiner Begriffe mit einem Ensemble faktisch gebrauchter Kategorien zusammen. Da die reinen Begriffe im alltäglichen und wissenschaftlichen Denken nicht nur auf unreflektierte, sondern auch auf einseitige und insofern unangemessene Weise am Werk sein können, hat ihre methodisch selbständige Darstellung im Rahmen der Logik so durchaus einen kritisch-revisionären Charakter.

Kategorien kompetent in Einsatz bringen zu können, heißt nicht, ausdrücklich angeben zu können, was es heißt, diese Bestimmungen korrekt zu gebrauchen, also die ihren Gehalt bestimmenden Regeln durch Exposition inferentieller Bezüge, in denen sie stehen, angeben zu können. Obwohl dies nicht ihre ausdrückliche Aufgabe ist, kann sich die Logik *von der Warte alltäglichen und wissenschaftlichen Denken aus* so in der Tat als Theorie darstellen, welche die semantischen Regeln, die den Gehalt reiner Begriffe bestimmen, explizit macht und dabei zugleich ihren einseitigen Gebrauch kritisiert. Aus dieser Perspektive hat die Logik durchaus den Charakter einer transzendentalen Semantik. Die für sie typischen nominalisierten Ausdrücke wie „das Etwas“ oder „die Grenze“ sind im Rahmen kritischer Ontologie letzten Endes also nicht einfach als objektstufige distributive Terme zu lesen, die angeben sollen, was jedem konkreten Etwas oder jeder bestimmten Grenze unmittelbar als solchen zukommt. Vielmehr thematisieren derartige Nominalisierungen insofern semantische Bestimmungen, als es diesen Bestimmungen wesentlich ist, Gehalte von Urteilen und Schlüssen zu sein. Da kritische Ontologie dies aber nicht einfach voraussetzen kann, treten die Kategorien zunächst als quasi-gegenständliche Bestimmungen auf, die sich erst rückwirkend nach Destruktion ihrer vergegenständlichten Auffassung im Übertritt zur subjektiven Logik als wesentlich semantische Gehalte erweisen. Damit wird deutlich werden, dass die nominalisierten Ausdrücke für Kategorien als metasprachliche distributive Termini zu verstehen sind, welche begriffliche Gehalte thematisieren, die durch bestimmte Klassen kategorialer Ausdrücke artikuliert werden.

Im Rückblick wird sich näher sagen lassen, dass die objektive Logik als transzendental Semantik erster Stufe unmittelbar gegenstandsbezogene Kate-

³² Vgl. 21,10²⁴–12²⁴; TW9,19 Z.

gorien und Verhältnisbestimmungen thematisiert, die für einen Bezug auf Gegenstände unentbehrlich sind, während die subjektive Logik als zweitstufige transzendente Semantik in ihrem ersten Abschnitt eine Typologie von Artikulationsformen begrifflichen Gehalts entwickelt. Handelt der zweite Abschnitt der subjektiven Logik dann von weltseitigen Bedingungen des Denkens und Handelns, entfaltet die Logik der Idee Ansätze einer transzendentalen Pragmatik des Kategorienegebrauchs, indem sie apriorisch die formale Verfassung von Vollzügen der Erkennens und Handelns entwickelt, denen sich die diskrete Artikulation der Welt als solcher verdankt.

0.2 Ontologie der Selbstbestimmung

Nachdem erläutert wurde, inwiefern die *Logik* als kritische Ontologie verstanden wird, gilt es nun, dem Gang der Untersuchung vorgreifend, anzugeben, inwiefern sie sich näher als Ontologie der Freiheit und Selbstbestimmung erweisen wird³³.

0.2.1 *Ontologie aus Freiheit und Ontologie der Freiheit*

Die Logik ist erstens Ontologie der Freiheit im Sinne einer Ontologie *aus* Freiheit³⁴. Denn sie entspringt einem freien Entschluss, nämlich dem Vorsatz, nur gelten zu lassen, was sich auch dann noch ergibt, wenn von allen Voraussetzungen abgesehen wird, und ist damit zunächst an negative Freiheit im Sinne der Fähigkeit gekoppelt, alle Voraussetzungen einklammern zu können³⁵. Im Anschluss daran wird sich jedoch zeigen, dass eine produktive Selbstentfaltung des Denkens möglich ist, insofern dieses sozusagen seine operative Wurzel rein als solche entwickelt und darin seine positive Freiheit erweist.

Die Logik ist nun aber zugleich auch im Sinn eines Genitivus obiectivus Ontologie der Freiheit, insofern sich Sein in ihrem Fortgang in letzter Instanz als Freiheit erweist – nicht in dem Sinn, dass alles frei wäre, wohl aber so, dass zum

³³ Aufschlussreiche freiheitstheoretische Deutungen der Logik finden sich in WINFIELD 1988, PIPPIN 2001, HOFFMANN 2004, MAKER 2005, PIERINI 2006 und KNAPPIK 2012.

³⁴ Vgl. „Das Bedürfnis zu philosophiren enthält den Entschluß der Freyheit, denken zu wollen“ [D,17].

³⁵ Entsprechend besteht der angemessenste Einstieg in die Logik darin, die Forderung ernst zu nehmen und festzuhalten, „daß der Wissenschaft das Zweifeln an allem, das ist die gänzliche Voraussetzungslosigkeit an Allem vorangehen solle. Sie ist eigentlich in dem Entschluß, rein denken zu wollen, durch die Freyheit vollbracht, welche von allem abstrahirt und ihre reine Abstraction, die Einfachheit des Denkens, erfaßt“ [20,118^{6–10}]. Solches Abstrahieren verdankt sich damit der negativen oder formellen Freiheit des Geistes: „Nach dieser formellen Bestimmung kann er von allem Aeufferlichen und seiner eigenen Aeufferlichkeit, seinem Daseyn selbst abstrahiren“ [20,382^{5–8}].

Sein als solchem notwendig ein Universum gehört, das seine Vollgestalt nur hat, insofern in ihm Subjekte auftreten, die es zu einer gemeinsamen Welt des Geistes gestalten, in der, durch alle Zufälligkeit und Widervernünftigkeit hindurch, Freiheit Realität hat. Im Rahmen reinen Denkens wird Freiheit aber nicht einfach vorausgesetzt, sondern abgeleitet. Der logische Fortgang zeigt nämlich jeweils, dass das bislang entwickelte Gefüge reiner Begriffe keine in sich abgeschlossene Charakterisierung des Seins zulässt, sondern notwendig erweitert werden muss. Das jeweilige Arsenal von Kategorien bildet also kein logisch autonomes, d. h. in sich abgeschlossenes Gefüge reiner Begriffe, sondern ein solches, dessen Bestimmtheit konsistent nur durch Einbeziehung weiterer Kategorien festgehalten werden kann, die noch nicht explizit berücksichtigt sind. Die Charakterisierung des logischen Raumes (im Sinne des Universums des Denkbaren) durch ein logisch nicht autonomes Kategoriengefüge ist nämlich performativ widersprüchlich, insofern die entsprechenden begrifflichen Bestimmungen einerseits als „Definitionen des Absoluten“, das heißt so auftreten, als gewährleisteten sie die Bestimmtheit des logischen Raumes, obwohl sich ihre eigene Bestimmtheit konsistent nur festhalten lässt, indem weitere Bestimmungen mit einbezogen werden. Der Übergang von der objektiven zur subjektiven Logik wird entsprechend zeigen, dass ein Arsenal rein gegenstandsbezogener Kategorien kein logisch autonomes Gefüge bildet, sondern notwendig den Einbezug von subjekt- und freiheitsbezogenen Kategorien, damit aber wesentlich normative Bestimmungen verlangt, mit Bezug auf die allein der Gehalt gegenstandsbezogener Kategorien konsistent festhaltbar ist.

Dass Sein in letzter Instanz Freiheit und diese Vollgestalt des Seins ist, bedeutet also, dass zum Sein ein Gefüge aufeinander aufbauender, in der Logik begrifflich artikulierter Bestimmungen gehört, das erst mit der Freiheit als abgeschlossen gelten kann. Insofern sich Sein mit dem Übergang zur Begriffslogik als reines Sichbestimmen erweisen wird, bildet auch das nomologisch determinierte Objektkontinuum, dessen Form in ihr hergeleitet wird, eine Gestalt solchen Sichbestimmens, ist darum aber noch keine Gestalt von, sondern bloß Spielraum für Freiheit, insofern in und aus ihm notwendig Zentren selbstbezüglichen Sichbestimmens hervortreten, die allein frei sein können. Das Eigentümliche einer Ontologie der Freiheit in diesem zweiten Sinn ist, dass die Freiheit leibhaftiger Subjekte in einer gemeinsamen Welt des Geistes ihr zufolge nichts ist, was es nur möglicherweise oder bloß zufällig gibt. Vielmehr gehört dazu, dass überhaupt etwas ist, notwendig, dass Freiheit leibhaftiges Bestehen als eine Welt des Geistes hat.

0.2.2 *Sein als Selbstbestimmung*

Dass Sein in letzter Instanz Freiheit und darum allein ein Universum, in dem Freiheit Realität hat, eine mögliche Welt oder ein selbsttragendes Ganzes sein